

Ob man allerdings wie Fassl in seiner Schlußbemerkung so weit gehen kann, die alte Reichsstadt als quasi basisdemokratisches Modell der frühkapitalistischen Ellenbogen-gesellschaft voller kultureller Verarmung und Ausgrenzung ganzer Schichten entgegenzustellen, erscheint doch vielleicht etwas zu gewagt. Trotz dieses kleinen Einwandes ist es ein verdienstvolles Buch. Allerdings, dies sei nicht verschwiegen, eine einfache Nachttischlektüre ist es nicht. Eher im Stil einer Aufsatzsammlung, mit einem enormen statistischen Apparat, stellt es hohe Anforderungen an die Aufmerksamkeit des Lesers.

Eine kleine Kritik zum Schluß: In seiner Darstellung des Augsburger katholischen Vereinslebens überschreitet Fassl weit die im Titel angegebene Zeit «1850» und beschreibt z. B. die Entwicklung des örtlichen Kolping-Vereins bis zum Ersten Weltkrieg (!), ohne dies in Titel oder Einleitung hervorzuheben. Dies ist etwas ärgerlich, da niemand, der sich für die katholische Sozialbewegung der Jahrhundertwende interessiert, auf die Idee käme, in einem Buch dieses Titels nachzuschauen; und damit entgeht ihm ein profunder und kenntnisreicher Beitrag.

Michael Bayer

EBERHARD NAUJOKS: Stadt und Industrialisierung in Baden und Württemberg bis zum Ersten Weltkrieg (1800–1914). (Themen der Landeskunde, Heft 1). Konkordia Verlag Bühl 1988. 132 Seiten. Broschiert DM 24,80

Als erster Band einer *Themen der Landeskunde* genannten, der Verlagsankündigung nach zu urteilen jedoch hauptsächlich der Mundartforschung im deutschen Südwesten gewidmeten Reihe des Konkordia Verlags im badischen Bühl erschien bereits vor drei Jahren dieses Werk aus der Feder des Tübinger Historikers Eberhard Naujoks. Mit der Themenwahl liegt der Autor im Trend der historischen Forschung, entdeckte doch im vergangenen Jahrzehnt die Stadtgeschichte vermehrt das 19. Jahrhundert, die Sozial- und die Verfassungsgeschichte, vor allem aber auch die Wirtschaftsgeschichte ihrerseits die Stadt als Untersuchungsgegenstand.

Das vorwiegend aus gedruckten zeitgenössischen Quellen – etwa statistischem Material des 19. Jahrhunderts – und Sekundärliteratur schöpfende Werk gibt einen Überblick über die – sich gegenseitig bedingende – Entwicklung von Industrie und Stadt im letzten Jahrhundert. Den Wert der Arbeit, die unter anderem auch verfassungsgeschichtliche – bürgerliche Selbstverwaltung – und infrastrukturelle – staatliche Gesetzgebung, Gewerbeförderung – Voraussetzungen des wirtschaftlichen Aufschwungs in die Untersuchung einbezieht, wird man darin erkennen dürfen, daß am Beispiel ausgesuchter badischer und württembergischer Städte – Mannheim, Karlsruhe, Freiburg und Pforzheim, Esslingen, Heilbronn, Heidenheim und Stuttgart – klarer definiert und aufgezeigt wird, wo die Forschung in Zukunft anzusetzen hat. Die Problematik bereits erschöpfend zu bearbeiten, war kaum möglich. Zu umfang- und variantenreich gestaltet sich das Thema, als daß in einem Einzelwerk ein

Spiegelbild der gesamten Städtelandschaft während der Industrialisierung zu geben wäre, wie der Verlag etwas großsprecherisch verspricht. Professor Eberhard Naujoks, der als Universitätslehrer Legionen von Studenten und Doktoranden zu lokalen Arbeiten zur frühen Industrialisierung anregte, hebt zum Schluß der Einleitung in sein Werk zu Recht gerade auch auf diesen Umstand ab. Raimund Waibel

CHRISTEL KÖHLE-HEZINGER und WALTER ZIEGLER (Hg.): «Der glorreiche Lebenslauf unserer Fabrik.» Zur Geschichte von Dorf und Baumwollspinnerei Kuchen. (Veröffentlichungen des Kreisarchivs Göppingen, Band 13). Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn 1991. 372 Seiten, 140 Abbildungen (davon 34 farbig), eine Stammtafel der Familie Staub-Bühler-Bourry und zahlreiche Tabellen. Pappband DM 58,–

Für das Bauern- und Weberdorf Kuchen im Filstal, das bis 1803 zum Gebiet der Reichsstadt Ulm gehörte und dann zu Württemberg kam, brachte die Ansiedlung der Baumwollspinnerei Kuchen in den Jahren 1857 bis 1868 in jeder Hinsicht eine Veränderung der bisherigen Lebensverhältnisse. Die Schweizer Unternehmerfamilie Staub hatte in der Absicht, innerhalb der Zollschranken des Deutschen Zollvereins produzieren zu können, nach einem entsprechenden Niederlassungsort gesucht. Im Geislinger Raum, zunächst in Altenstadt, dann in Kuchen, fand sich in günstiger Verkehrslage, mit ausreichender Wasserkraft versehen, ein geeigneter Platz. Mit dem Ehrgeiz, die größte Baumwollspinnerei Württembergs zu gründen, wurde die Kuchener Fabrik auf der grünen Wiese errichtet.

In neunzehn Beiträgen untersuchten die Teilnehmer eines Projektseminars des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen unter Leitung von Christel Köhle-Hezinger in Zusammenarbeit mit dem Göppinger Kreisarchivar Walter Ziegler Vorgeschichte, Blüte und Ende der Fabrik, die Motivation des Unternehmers, der Arbeiter, die Lage der alteingesessenen Kuchener und deren Reaktion auf das Geschehen, die sich ergebende Konfrontation und schließlich das Miteinander.

Aus der Sicht der Gemeindeverwaltung stellt Bürgermeister Wolfgang Hellstern das Verhältnis von Gemeinde und Fabrik dar. Christel Köhle-Hezinger befaßt sich mit der «textilen Tradition» und den Lebensverhältnissen im «alten Dorf» vor der Industrialisierung. Detailreich behandelt Walter Ziegler die Geschichte der Baumwollspinnerei und Weberei in Altenstadt und Kuchen. Viele der Aspekte, die in den folgenden Beiträgen ausführlicher ausgeführt werden, sind hier im Zusammenhang angesprochen.

Dazu gehört der Beitrag von Sibylla Mühleisen. Sie zeichnet die Karriere Arnold Staubs nach, typisch für einen sich seines Wertes bewußten Fabrikanten jener Zeit. Er kämpfte gegen Laster und Elend (Gisela Hengstenberg) mit dem Instrument der Disziplinierung durch die Fabrikordnung (Dieter Wolf), mit dem Bau einer auf der Pariser

Weltausstellung 1867 preisgekrönter Arbeitersiedlung (Martin Wörner) und der «Schule auf der Fabrik» (Lothar Diehl). Wer der Herr im Hause war, kann keinem Zweifel unterliegen. *Wem's nicht gefällt, der mache, daß er hinauskommt.* So ist das Kapitel über den Kuchener Streik von 1872 überschrieben (Thomas Krischer). Mit der Zusammensetzung, Herkunft und Fluktuation der Arbeiterschaft befassen sich Ursula Weber, Lothar Krög und Martin Wörner in verschiedenen Artikeln. Auf die Kinderarbeit geht Brigitte Digel, auf die Doppelbelastung der Frauen in der Fabrik und im Haushalt Monika Bönisch ein.

Die Veränderung der Lebensverhältnisse ließ auch den Bereich Religion und Konfession nicht unberührt. Wie reagierte der Ortsgeistliche? Auf welcher Seite stand er? Karin Haist und Monika Schwedhelm widmen sich diesen Fragen. Aufschlußreich ist der Beitrag *Freizeit zwischen Wirtshaus und Verein* von Andrea Kittel. Freizeitangebote des Fabrikherrn, traditionelle Vergnügungen im Dorf, proletarische Freizeitgestaltung und Hinwendung zur Politik und Versuche, einfach den Alltag im Wirtshaus zu vergessen, werden einander gegenübergestellt. Welche Rolle die Fabrik letzten Endes im Leben der Menschen spielte, die ihr ihre Arbeitskraft widmeten und von ihr ihren Lebensunterhalt bezogen, wird in den *Erinnerungen ans Ende* deutlich, die Uli Eder und Thomas Krischer aus Interviews zusammengestellt haben.

Alles in allem: Aus dem erstaunlich reichen Quellenmaterial ist den Beteiligten eine geglückte Aufarbeitung eines Komplexes gelungen, der beispielhaft für die Industrialisierung im 19. Jahrhundert in unserem Lande ist.

Hans Binder

PAUL LANDMESSER und PETER PÄßLER: **«Wir lernen im Vorwärtsgehen!» Dokumente zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Reutlingen 1844–1849.** Distel Verlag Heilbronn 1990. 641 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen. Pappband DM 39,-

Als die Reutlinger Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiterverbands 1925 ihre damals gerade dreißigjährige Geschichte in einer Chronik festhielt, stellte sie die Absicht des Büchleins mit einer Mutmaßung von Johann Jacoby (1805–1877) klar. *Die Gründung des kleinsten Arbeitervereins wird für den künftigen Kulturforscher und Geschichtsschreiber wichtiger erscheinen als die Schlacht bei Sadowa.* Der preußische Liberale und Arzt mag auf jeden Fall in seiner Einschätzung über den Gang der Geschichte, zumindest aber am politischen Interesse an Geschichtsschreibung ganz daneben gelegen haben, für die Bearbeiter des Reutlinger Dokumentenbands zur lokalen Arbeiterbewegung jedenfalls war seine Perspektive – bereits früh auch eine Aufforderung zur Abkehr von der Ereignisgeschichte – programmatischer Auftrag.

Wie sehr die großen Zusammenhänge und politischen Ereignisse in die überschaubare Welt einer schwäbischen Industriestadt eingreifen und das Leben der in die Arbeiterbewegung eingebundenen Menschen prägt, das belegt

das Autorenduo schon durch die Konzeption des in der Reihe *Aus der Geschichte lernen. Die Verwaltungsstelle der IG Metall dokumentieren ihre Geschichte* erschienenen Bandes. In knappen Skizzen wird jeweils der politische, ökonomische und soziale Hintergrund aufgezeichnet, bevor dann in einer Fülle von Quellen und Materialien die eigentlichen Akteure der Geschichte in der kleinen Welt der schwäbischen Industriestadt selbst zu Wort kommen. Dokumente unterschiedlichster Provenienz – Manifeste, Aufrufe, Presseartikel, autobiographische Skizzen, Briefe etc. – schlagen den weiten Bogen von der Formierung der Arbeiterbewegung nach der gescheiterten Revolution von 1848 über die Arbeiterbewegungskultur, die Geschichte der Maifeiern, schließlich die Spaltung der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik bis zu ihrer Zerschlagung durch die Nationalsozialisten und dem demokratischen Neubeginn nach 1945.

Wenn so bei der Skizzierung der Arbeiterbewegungsgeschichte aus einer festgelegten Perspektive geschrieben wird, dann wird natürlich Partei ergriffen; aber es werden auch, sehr hintergründig, Fragen gestellt. Symptomatisch mag da etwa eine Illustration gegen Ende des Buches stehen: Zwei Bilder, dieselbe Aufnahme der von den Franzosen eingesetzten zivilen Verwaltung mit den vier Männern, die bei Reutlingen ersten demokratischen Gehversuchen nach 1945 vorangingen. Als die lokale Sozialdemokratie das Foto später in einen Jubiläumsband übernimmt, fehlt – am Bildrand einfach abgeschnitten – KPD-Vertreter Fritz Wandel; der Kalte Krieg der 50er Jahre schuf seine eigene Legende vom demokratischen Neubeginn. Hier, vor der Gründung der Bundesrepublik Deutschland, endet denn auch das Buch. Vielleicht eine vorausahnend vorgenommene Zäsur, will doch die jüngste Geschichte der Arbeiterbewegung nach der vollzogenen deutschen Einheit in Teilen neu betrachtet werden. Friedemann Schmoll

MAJA RIEPL-SCHMIDT: **Wider das verkochte und verbügelte Leben. Frauenemanzipation in Stuttgart seit 1800.** Silberburg Verlag Stuttgart 1989. 320 Seiten mit 140 Abbildungen. Broschiert DM 29,80

Eine bemerkenswerte Möglichkeit der Aufarbeitung der Stuttgarter «Frauengeschichte» bot ein 1987 von der Stuttgarter Frauenbeauftragten initiiertes und durch städtische und Stiftungsgelder finanziertes Forschungsprojekt. Zwar existieren durchaus bereits einzelne historische Portraits herausragender Frauengestalten Stuttgarts, aber der Versuch, Frauenschicksale, auch die der bekannteren Vertreterinnen des Geschlechts, in einen größeren historischen Zusammenhang zu stellen, stand noch aus.

Zweieinhalb Jahre bemühte sich Maja Riepl-Schmidt, Licht in das Dunkel der Stuttgarter Frauengeschichte zu bringen. Mit Recht verweist die Autorin auf die besonderen Schwierigkeiten, mit denen gerade die Erforschung weiblicher Schicksale, aber auch die Frauengeschichte in genere konfrontiert sind. Mühsam waren die über viele archivalische Bestände verteilten Fakten zu eruieren, ge-